

I üser Schuel isch es härzig!

Autor(en): **Brunner-Brändli, Frieda**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **22 (1932)**

Heft 27

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-643980>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

einzelnen Preise der Weltprodukte in die Höhe zu bringen und die innern Märkte wieder zu beleben. Man wird kaum fehl gehen, wenn man behauptet, daß Gold niemals mehr als Grundlage der internen Goldzirkulation eingesetzt werden wird in England. Es mag möglich sein, daß man eine Ausgleichsreserve für internationale Zahlungen beibehält.

Das eine ist sicher, daß, sobald die Arbeiterpartei wieder ans Ruder kommt, von einer Rückkehr zum oder von einem Verbleiben beim Golde keine Rede mehr sein wird. Das diesbezügliche Programm der „Labour Party“ geht dahin, die Währung so zu gestalten, daß sie ohne weiteres der fortwährenden Entwicklung der Produktion angepaßt werden kann und dadurch die Ausdehnung der Konsumation automatisch herbei bringt. Und es kann nur eine Frage der Zeit sein — vielleicht einer nur sehr kurzen Zeit — bis die „Labour Party“ das Leitseil wieder in den Händen hat.

I üßer Schuel isch es härzig!

Skizze von Frieda Brunner-Brändli.

Dieses Frühjahr war ich auf Besuch in Bern-Bümpliz, just als meine Nichten und Patentkinder, das wilde Fiorenzeli, den ersten Schultag hinter sich hatte.

„Und, wie gefallts dir i der Schuel? Gäll, iß mueßich lehren folgen und stillsitz, du Zwirbeli“, so fragte ich die Kleine. Da schaut das Kind mit seinen tiefblauen, liebesschenkenden Augen voll Freude zu mir auf und spricht:

„O Tante, we du nume wüßtsch, i üßer Schuel ischs eifach härzig. Weißch, i gange drum i ds neue Schuelhus, zu der Fräulein Balmer. Das isch e feini Lehrere! Gäll, die kennsch du drum nid? Sie tuet turne mit is, weißch e so“ — dabei sprang Fiorenzeli vom Stuhl mitten ins Zimmer und machte mir ein paar anmutige Uebungen vor, das kleine, graziose Persönchen. „Und derzue müesse mer A säge und O und U und E und der Maate ufereiche und we mer müed is, dörfe mer leue und nachär tuet si-n-is Gschichtli erzelle; u, siß eifach sein i üßer Schuel!“ — Gäll Tante du blyßsch hinecht da und schlafsch bi üs?“

Ich versprach, wenn sie mich am andern Morgen mitnehmen wolle zur Schule. Nach einigem Zögern gab sie mir das Versprechen. „Weißch, i weiß haut nid, was de d'Lehrere seit“, und als das kleinere Schwesterlein bat: „Gäu, i cha o mitcho“, räsonierte die Schülerin ziemlich energisch: „Ja, i cha de da nid e ganzi Raglete Bursch mitschleipse i d'Schuel.“ — „U! was het die Erschtklärlere scho für ne Meinig vo sech!“ rief plötzlich das achthährige Brüderlein aus dem Nebenzimmer und nun wurde nicht mehr von der Schule gesprochen; einig sind wir aber doch geworden und am andern Morgen selbender zum neuen Schulhaus gewandert.

Ich will mich nun hier nicht über den großartigen und sehr wahrscheinlich modernsten Schulhausbau der ganzen Schweiz ergehen, es war ja seinerzeit in allen Zeitungen davon zu lesen und Bilder zu sehen. Das Ganze hat mir so sehr imponiert, daß ich urplötzlich und mit Wohnegefühl fünfzig Jahre meines Lebens begrub und Hand in Hand mit der Erstklärlerin das Schulhaus betrat.

Eine Flut von Lichtwellen strömte uns entgegen und wie draußen die sonnenbeschiedenen Frühlingsblumen leuchteten, so flammte's da drinnen in allen Farben auf aus dem Licht, das wie Gold und Silber durch die vielen Fenster hereinfließt.

Die alten, verwaschenen Mäntelein an den Kleiderhaken scheinen mit feinen Pastellfarben gefärbt zu sein und die blaugestrichelte Mütze mit dem braunen Flied nimmt sich wunderhübsch aus an der blaßroten Wand des taghellen Ganges.

Hier ziehen die Kinder ihre Schuhe aus und schlüpfen in Turnschuhe oder Finkl. Ich begrüße indes die freundliche Lehrerin, zu der ich, nebenbei gesagt, wirklich auch gern in die Schule gehen möchte. Sie ist so ganz anders als jene

war, an die ich mich plötzlich erinnerte und zu der ich vor ca. fünfzig Jahren in die Schule kam. Die war so schrecklich groß und mager! Hätte sie doch wenigstens eine hübsche Schürze vorgebunden gehabt, wie das Fräulein hier, dann würde sie ganz bestimmt freundlicher, vielleicht sogar ein wenig mütterlich ausgesehen haben, aber sie war stets schwarz gekleidet und schaute immer so ernst drein, daß mir das ganze Jahr hindurch tagtäglich bange war vor ihr.

Die Einladung von Fräulein B., ihrem Unterricht eine Weile beizuwohnen, nahm ich mit großer Freude an.

Wir sind noch ganz im Anfang — sagte sie — und die Kinder natürlich noch absolut ungezähmt, wie Sie bald sehen werden. Nun muß ich sie erst ein wenig bändigen, später, so im Sommer, wird's dann schon interessanter bei uns.

Um neun praktische Schultische gruppierten sich je vier Kinder auf niedliche Lehnstühlchen, so daß die zwei vorn am Tisch einfach ihre Sesselfchen umdehnten und sich der Lehrerin zuehrten.

Und nun begann die Stunde ungefähr wie folgt:

Lehrerin: Guete Tag alli zämme, heit er alli guet gschlase?

Viele: Ja—ja—ja—

Einer: Ig nid, ig ha die ganzi Nacht nüt gschlase!

Lehrerin: Ja was du nid seich; das meinsch du dänkt nume, oder heisch öppe dem Muetti nüt gfolget gester? Und heisch ihm vergäße zäge, es sog der leid? Ja setzigs chönnt eim der Schlaf scho näh. Aber i will hoffe, dir inget alli rächt brav gsn gester und hüt am Morge o guet erwachet. — Heitered o suber gwäsch, ds Gesicht und d'Sändli? Dir wüßet ja, mi darf nid brädig i d'Schuel cho, gället nid?

Kinder: teils herzhast, teils zögernd: Nei! (einige schauen verstoßen auf ihre Sändchen.)

Lehrerin: Zik weimer z'alliererst grad e chn turne, daß der alli rächt erwachet. — Standet uf! — So, iß tüe mer alli rächt tief atme — aber vorhär mache mer no ds Fänster uf; du Frikli, mach dert ds hinderst Fänster uf.

Ich staune; wirklich, der kleinste Knirps öffnet mit Leichtigkeit das große, mit so praktischem Verschluß versehene Fenster.

Lehrerin: So, iß hole mer der Ate ganz tief unden-ufe, — zieh, zieh, zieh bis daß er ganz im Chopf oben-isch — und nachhär la mer ne langsam wieder aben — und süße derzue — lueget e so. —

Die Kinder machen die Uebung einigemal mit der Lehrerin; das gemeinsame Seufzen wirkt fast komisch.

Lehrerin: Zik mache mer ds Glyche no einisch, aber we mer der Ate ganz ufzoge hei, so säge mer Ah, wüßter, so wie me seit, weme öppis ganz schöns gseht. Also — aaah!

Kinder: Ah Ah Ah Aaaa!

Lehrerin: Und iß säge-mer Eh — wie wemer wette säge, eh, iß ich hüt das Meiteli wieder i d'Schuel cho, wo gester gählt het!

Kinder: Eh Eh Eh Eeee!

Lehrerin: Und iß säge-mer alli Dh, e so wie me seit, we eim öppis guet dunkt; aber geng zerst der Ate tief unden-ufe zieh und erst weme ne langsam abe laht, säge Dh! —

Alle: Dh D D D

Lehrerin: So, das isch rächt; aber iß tüemer alli andere Fänster o no uf. — — — Was meiner, wes iß duffe tät schneie und halt wär, was täte mer mache? — —

Kinder: Früüre!

Lehrerin: Ja, und es tät is d'schudere, gället, e so (sich schüttelnd) Hu hu hu hu! machets nache, hu hu hu!

Kinder, alle sich schüttelnd: Hu hu hu!

Lehrerin: We wer e so früüre, müesse-mer o ernieße und d'Nase schnütze, e so, lueget. — — — So, iß nähmet alli ds Nastüedli vüre und zeigt mer wie dir d'Nase

pußet. — Ja was gsehni, dert wott sich eis mit-em Fürteli d'Nase puge; aber, aber! Aha, jitz gsehni wieder, wär ds Naselümpf daheim vergässe het. — Und du, Ruedi, pos tusig was ziehsch du für ne Huffe Brosme us dym Sad vüre. Gschwind gschwind gang nimm d'Ghüderschufle und ds Bürkli dert im Eggeli und wüsch suber zämme; weisch, da darf me nid so Züg use Bode mache, wes allnen-Orte so schön u suber und glänzig isch! — — —

Jitz standet alli zämme schön graduf, daß i gseh, wie groß daß der Jnt. — — So ischs rächt; aber jitz will ig ech zeige, wie der ech no größer chöt mache. Häbet beidi Aermli langsam use — no höher, no höher, no höher; jitz standet uf d'Zueßspitze, de wärdet-er no größer — so — no größer, no größer. — Gället, wie groß daß me sich mache cha! — Aber mi cha sich o chly mache, so chly, daß me eim fäsch nümme gseht. Wei-mer üs einisch alli chly mache?

Kinder, begeistert: Oja, ja, ja!

Lehrerin: Rueget, jitz machet mit eune Händli Füschli, so; drüdet se vorne uf ds Härzli, häbet ds Chöpfli ganz aben uf eui Füschli, so — und jitz laht ech langsam abe, geng wyter abe, no chly wyter abe, aber ohni e Bode z'hneule. — So, jitz hei-mer is ganz ganz chly chönne mache. Aber jitz Jnt-er o müed worde, gället? — Jitz dörfet-er leue! Siset jedes schön a Jns Plägli und leget ds Chöpfli ab use Tisch, so, uf ds Aermli, wie wenn der wettet schlafe. Wenn der müslitill Jnt, so ghöret der de vielicht öppis — aber nüt rede, bis daß i frage. — (Nach einer Weile lautloser Stille.) So, jitz chönnet er ufha; wär het öppis ghört?

Kinder: Ja, ig, ig, i!

Lehrerin: Still, still, we so mängs „ig“ rüest, so weis i ja gar nid, wo-n-i lose soll. I hanechs scho einisch gseht, eue Zeigfinger, — dä da — tuet für euch rede. Wenn der ne ufhäbet, so weis i losort, dä seit „ig“. Also nid rüefe, nümme der Finger ufha. — So, du Rari, was heisch du ghört? — Rari zeigt nach der Zimmerdecke „da obe het eine Kraach gmacht“. (Es war im obern Klassenzimmer ein Stuhl gerückt worden.)

Lehrerin: So, so. Und du Hansli, was heisch du ghört?

„Asem Spielplatz usse het e Lehrer gschwächt“, meldet der Kleine.

Lehrer: Ja wie so weisch du, daß das e Lehrer gsi isch und nid e Lehrere? Du heisch ja nid chönne gseh.

Hansli: „He, wäge der Stimm, dä het so ne tiefi Stimm!“

Lehrerin: Natürlich, grad wäge däm weis me, daß es e Lehrer und nid e Lehrere gsi isch. — Aber jitz tuet no einisch leue, allzämme. Jnt ganz müslitill und passet wieder uf, ob der nid no einisch öppis ghöret. —

Bald nachher melden sich die Kleinen mit aufgehobenen Fingerlein; eine ganze Anzahl unbedeutender Geräusche werden der Lehrerin gemeldet.

Ich habe mich wirklich gefreut, mitzuerleben, wie eine ganze Klasse der Kleinsten zur Aufmerksamkeit erzogen wird. Und wie spielend das den Kindern beigebracht worden ist!

Zum Schluß machte die Lehrerin noch verschiedene Bewegungsspiele mit ihren Schülern, die sich die kleinen Händchen zum großen Kreise reichten, im Schulzimmer herumspazierten und spielend sangen: Wir so chlyni Musifante, chönne spiele allerlei, — und: Wollt ihr wissen wie der Bauer seinen Hafer ausfäet.

Da war fein einziges betrübtes Gesichtlein, aus allen Auglein strahlte lauter Lust und Lebensfreude; ganz gewiß, sie alle empfanden wie ich selbst empfand und wie mein kleines Nichtchen mir zuvor verraten hat: I üßer Schuel ischs eifach hätzig!

Die erste Stunde war vorbei; die Glocke läutete zur Pause und ich mußte Abschied nehmen aus dem schönen Kinderland, in dem ich eine ganze Stunde verträumt, welt-

vergessen mich an den Kindern gefreut und wie sie, ihre Lehrerin verehrt habe.

Wohl liegt es an dem schönen, muttergütigen Schulhaus und an der peinlichen Ordnung und Reinlichkeit, die darin herrscht, daß die Kinder so stolz sind auf ihre Schule, aber ich habe die Ueberzeugung gewonnen, daß es doch zum großen Teil das Verdienst der Lehrerin ist, wenn die Kinder daheim erzählen: I üßer Schuel ischs eifach hätzig!

Die kleine Eva.

27

Roman von C. Fraser-Simson.

Arm in Arm wie Kinder stiegen sie die Treppe hinauf. Zusammen nahmen sie Peters Abendanzug aus dem Schrank und legten ihn zurecht, wie er es von Robson gewöhnt war. Dann ging Eva, um sein Bad herzurichten.

„Du brauchst's wirklich“, sagte sie. „Du siehst aus, als ob du Kohlen geschaufelt hättest, und schmutzige Kohlen noch dazu.“

Er warf einen Pantoffel nach ihr, aber sie wich aus, machte ihm eine lange Nase und verschwand.

Bald darauf hörte er sie rufen:

„Das Wasser kocht. Der Ofen war glücklicherweise schon eingerichtet.“

Das Geräusch des in die Wanne sprudelnden Wassers übertönte ihre Stimme.

Sie hatte ein eigenes Badezimmer, und als Peter schon im Wasser saß, rief sie herüber:

„Ich bade auch. Du sollst's nicht allein so gut haben.“

„Schön“, schrie er zurück. „Wir treffen uns beim Abendessen, ein Viertel nach neun in unserm Stammlokal. Ich kenne das, wenn du badest. Das dauert mindestens eine Stunde, und für mich heißt's fliegen. Auf Wiedersehn, du Landstreicher!“

*

Eva hatte Rod und Jumper bereits abgelegt, als ihr einfiel, daß die Glastür im Arbeitszimmer immer noch nicht geschlossen war. Sie hatte, da der Riegel abgebrochen war, die Absicht gehabt, sie festzuheilen, aber in der Aufregung darauf vergessen. Nun ging es ihr wie vielen Menschen, die sich auf etwas freuen, deren Gedanken aber von anderem in Anspruch genommen sind: sie fühlte, daß sie ihr Bad erst recht genießen könne, wenn sie ihr Versäumnis nachgeholt hatte.

Schnell warf sie einen Morgenrod über, schlüpfte in ein Paar Pantoffeln und sprang die Treppe hinab. Als sie so allein auf der großen Diele stand, froh es wie eine Ahnung von etwas Unheimlichem in sie hinein. In ihrem Schlafzimmer, wo sie durch die Tür das Herumplätschern Peters im Bad hatte hören können, war es ihr nicht eingefallen, sich zu fürchten, aber jetzt zögerte sie wie vor irgendeiner Gefahr.

Die blöden Nerven, dachte sie und ging weiter.

Doch auf dem Korridor zum Arbeitszimmer wurde ihre Unruhe stärker. Es war ihr, als sollte sich nun alles in gleicher Weise wiederholen, wie sie es schon einmal an diesem Abend erlebt hatte. Was vergangen war, schien wiederzukehren. Was mochte ihr jetzt in diesem Zimmer bevorstehen?

Ihr Blick fiel auf eine helle Lichtlinie unter der Türspalte.

Gut, daß ich herunterkam, dachte sie. Wir haben das Licht brennen lassen. Wie leichtsinnig!

19. Kapitel.

Eva öffnete die Tür zum Arbeitszimmer und blieb einen Augenblick auf der Schwelle stehen.

„Guten Abend, gnädige Frau“, sagte eine bekannte Stimme.

Vor der Glastür stand Creason, in der Hand einen Revolver.